

und den Nauarchen (ἀναρχοὶ: Paus. X 9,7) spricht vielleicht für ein persönliches Weihgeschenk des Epameinondas im Gegensatz zu dem Thebanerschatzhaus als Dankvotiv der Thebaner für Leuktra (Paus. X 11,5). Richtig ist allerdings, daß die Nische mit der Portikus, an deren Rückwand sich eine breite Basis entlangzieht, vor den beiden anderen Weihgeschenken angelegt worden sein muß. J.F. Bommelaer (Guide de Delphes. Le site, 1991, Nr. 108) will in der Porticus die goldenen Sterne der Dioskuren unterbringen, die nach Plutarch, Lys. 12 und 18 und *De Pyth. oraculis* 3987 F zur Zeit der Schlacht von Leuktra verschwanden. Entweder standen diese Sterne vor unserer 'Epameinondas-Halle' an der Stelle der Nische oder man wird ihren Standort im Tempel suchen müssen, dort, wo auch das Vorbild des lakonischen Votivs, die goldenen Sterne der Aegineten (Cat. Nr. 277), aufgestellt waren. Die Art und Weise, wie sich die Arkader-Heroen gleichsam als Schutzfliehende in den Schatten der vermutlichen Epameinondas-Halle begeben, ist Ausdruck für die neue Sicht der großen Persönlichkeit und ihrer historischen Rolle. Das geht über das Lysandervotiv noch merklich hinaus.

Das zweite Kapitel des zweiten Teils, in dem die Formen der Weihgeschenke beschrieben werden (157–210), greift ebenso gründlich auf das Gebiet der Kunstgeschichte über, wie das erste auf die Architektur. Ein erster Abschnitt scheidet die Typen der Weihgeschenke, figürliche Votive, Statuen und Statuengruppen, und Objekte sowie nichtfigürliche Weihgeschenke. Der zweite Abschnitt informiert über die Materialien – Stein – Marmor, sonstige Steine, Terrakotten (unter «pierre»?) und Metall – Bronze, Gold, Silber, Eisen sowie über die möglichen Gründe, warum jeweils dieses oder jenes Material gewählt wurde.

Der dritte Abschnitt geht ins inhaltliche Detail und listet Motive und Inhalte auf. Dabei unterscheidet die Verf. 'offrandes delphiques' z.B. Apollonstatuen einzeln, vervielfältigt, in Gruppen (z.B. der delphischen Trias) und apollinische Mythen; dem delphischen Dreifuß werden spezifisch apollinische Attribute, Tiere, Pflanzen und Objekte gegenübergestellt. Unter den 'anderen delphischen Göttern und Heroen' (III 1.4) sind vor allem Athena, Artemis und Leto und Dionysos genannt. Schließlich werden Texte behandelt, die sich auf Delphi beziehen: Lobpreis auf den Gott, den Tempel und das Orakel, die Feste von Delphi, die Stadt und die Amphiktionie. Auf der anderen Seite die 'offrandes propres aux dédicants' (III 2). Da gibt es 3 Kategorien: 'Expression générale des dédicants': Stadtgottheiten und Heroen, mythische Szenen; 'Expression d'un moment historique': Beziehungen zu Apollon, Siege, Instrumente der Diplomatie, Menschen als Wohltäter; schließlich die Geschichte eines Individuums: wiederum 'Beziehung zu Apollon', agonistische Denkmäler, berufliche Weihungen, Repräsentation («célébration») der Familie. Ein letzter Abschnitt behandelt die 'offrandes indifférenciées': Göttliche und dämonische Gestalten, Opfertiere, Glückssymbole. Das dritte Kapitel des 2. Teils ist den Schicksalen der Weihgeschenke mit allen möglichen Veränderungen und Erweiterungen in Text und Bild (z.B. im Falle der attischen Gruppenanatheme – I.2.1) gewidmet. Bemerkenswerter als die «usages licites» sind die «usages sacrilèges» durch Raub, Plünderung, aber auch eigenmächtige Nutzung (II), weil sie zu manchen historischen Konflikten Anlaß gegeben haben.

Im dritten Teil des Buches (245–297) sind die Weihgeschenke als Elemente delphischer Topographie in die Entwicklungsgeschichte des Heiligtums eingeordnet, beginnend wieder mit dem 6. Jh. Dabei spielen unter dem Stichwort 'le temps de l'affirmation d'un monde grec uni' die Perserkriege und die Galaterkriege eine herausragende Rolle. Unter dem Stichwort 'Le temps ordinaire' wer-

den politische Ensemblebildung (z.B. die athenischen Bauten im mittleren Abschnitt der hl. Straße) und politischer Antagonismus behandelt. Das Kapitel 'Delphes. Lieu de mémoire' bringt Informationen zum antiken Tourismus und zu den Führern und zur «histoire morale de la Grèce». Das letzte Kapitel dieses Teils ist der Entdeckungs- und Forschungsgeschichte, der «présentation au public» und der Weihungsgeschichte gewidmet.

Die Texte des Buches werden durch 9 Bildseiten mit Plänen, Karten und Typentafeln veranschaulicht. Im Plan der Marmaria (planche 2), der durch eine grafische Rekonstruktion ergänzt wird, fehlen die Katalognummern, mit denen im Plan des Apollonheiligtums (pl. 3) die Votive gekennzeichnet sind. Die Landkarten der pl. 4a und b halten die Herkunft der Stifter fest und veranschaulichen im Vergleich zu Olympia (pl. 5a und b) das panhellenische Einzugsgebiet der beiden Heiligtümer – mit leichten Unterschieden: Naturgemäß ist in Delphi Mittel- und Nordwestgriechenland stärker vertreten, in Olympia mit größerer Dichte die Peloponnes, aber auch das Kolonialgebiet Großgriechenlands und Siziliens. Dafür ist in Delphi die Streuung weiter, sie reicht im Westen bis nach Etrurien und Massilia, im Osten bis Sinope und Zypern.

Das Buch von J. reiht sich mit seiner tiefen Gelehrsamkeit, intellektuellen Luzidität, Gründlichkeit und klaren Systematik in die besten Traditionen der französischen Altertumskunde ein. Manchmal hat man das Gefühl, die zergliedernde Systematik sei überzogen. Das Inhaltsverzeichnis ist (das scheint Tradition der Serie zu sein) einfach zu lang geraten. Aber das sind Formalitäten, die den Wert der vorzüglichen Arbeit in keiner Weise mindern. Ich habe keinen Zweifel, daß sich das Buch als ein Standardwerk unentbehrlich machen wird. Zusammen mit dem Atlas von 1975 und den beiden Faszikeln des Guide de Delphes von 1991 macht es, dazu tragen die sorgfältig gearbeiteten Register bei, die Ergebnisse einer Forschung von zwei Jahrhunderten für ein breites Publikum verfügbar.

Tübingen

Werner Gauer

Karl Reber: *Die klassischen und hellenistischen Häuser im Westquartier*. Mit Beiträgen von Monica Brunner, Effy Kassapoglou, Ingrid R. Metzger, Philippe Mottet und Esther Schönenberger. Lausanne: Editions Payot 1998. – 270 S. 272 Abb. 3 Beilagen (Eretria. Ausgrabungen und Forschungen. 10.).

Die spätklassischen Wohnhäuser Eretrias nehmen wegen ihrer Größe, ungewöhnlichen Anlage und teilweise sehr reichen Ausstattung eine besondere Stellung in der griechischen Wohnarchitektur ein und werden bei Fragen zu Charakteristika und Entwicklung der Wohnbauten immer wieder zitiert. Deshalb ist es besonders zu begrüßen, daß nach dem Viertel des Mosaikenhauses jetzt auch der Wohnbebauung des Westquartiers ein eigener Band in der Reihe 'Eretria. Ausgrabungen und Forschungen' gewidmet worden ist. Mit der vorliegenden, wesentlich auf seiner Habilitationsschrift basierenden Studie liefert Reber eine exzellente zusammenfassende Publikation der Grabungen der Schweizerischen Archäologischen Schule in Griechenland, die von 1966–1992 unter wechselnder Leitung (Christiané Dunant, Jean-Michel Gard, ab 1988 Verf. selber) durchgeführt wurden. Das Ziel der Untersuchung bildet keine detaillierte Grabungspublikation, sondern in erster Linie die Interpretation der architektonischen Strukturen der drei großen Häuser im Westquartier, die Klärung ihrer Baugeschichte

und die Einordnung in die Entwicklungsgeschichte des antiken griechischen Hauses (11). Nach einem einführenden Kapitel (Forschungsgeschichte, Topographie, Urbanistik, Baumaterial und Mauertechniken) werden in geographischer Reihenfolge von Nord nach Süd die Häuser I, IV und II mit ihren einzelnen Bauphasen ausführlich dargestellt (Kap. 2–4). Weitere Kapitel sind der Auswertung sowie übergreifenden Fragen und Problemen gewidmet: einzelnen Bauelementen (Kap. 5), Räumen (Kap. 6), Wasserversorgung und -entsorgung (Kap. 7, 8), Entwicklungsgeschichte des Westquartiers (Kap. 9), Stellung innerhalb der griechischen Wohnbauarchitektur (Kap. 10). Im Anhang wird eine Auswahl der Funde vorgestellt, die für die Datierung der Bauphasen relevant sind: neben Keramik und Lampen von I.R. Metzger im Rahmen von Lizentiatsarbeiten bearbeitete Fundkomplexe, der Brunnen γ von Ph. Mottet, die hellenistischen Amphorenstempel von E. Schönenberger, die Münzen von M. Brunner und das Depot der Kleinbronzen aus Haus II von E. Kassapoglou. Diese jeweils mit Katalog, Zeichnungen und Fotos versehenen Beiträge wirken sehr solide; sie werden nachfolgend nicht weiter berücksichtigt.

Die Formen und Pläne der Häuser I, II und IV sind in ihrem ursprünglichen Zustand wie auch in den nachfolgenden Bauphasen höchst unterschiedlich. Ihre Anlage wurde entscheidend durch das zur Verfügung stehende Bauland zwischen der Stadtmauer im Westen, die im Zuge einer Neubebauung des Viertels Anfang des 4. Jh. v. Chr. errichtet wurde, und der in ihrem Verlauf auf archaische Zeit zurückgehenden Oststraße bestimmt. Aus der divergierenden Orientierung dieser Begrenzungen resultiert das unregelmäßige, ca. 5000 m² große Terrain, auf dem die Häuser I, II und IV in der Nachfolge der urbanistischen Neuplanung errichtet und dann knapp 200 Jahre bewohnt wurden. Nach der Zerstörung Eretrias durch die Römer 198 v. Chr. wurde Haus I als einziger Wohnbau des Westquartiers wieder aufgebaut. Trotz unterschiedlicher Form und Baugeschichte weisen die Häuser Gemeinsamkeiten untereinander und auch mit anderen Wohnbauten Eretrias auf: Charakteristisch sind die Elemente Oikos (Dreiraumgruppe: großer Raum mit 2 kleinen rückwärtigen Annexen) für 'privates' Wohnen und Andron für 'öffentliche' Repräsentation, die entweder nebeneinander an einem Hof liegen oder sogar unterschiedlichen Höfen, der 'privaten' Gynaikonitis und der 'öffentlichen' Andronitis, zugeordnet werden.¹ Wie beim Mosaikenhäuser muß auch im Westquartier ausreichend Bauplatz vorhanden gewesen sein, so daß auf Stockwerkbau verzichtet werden konnte. Mit ihrer Grundfläche von ca. 590–1225 m² liegen die Häuser deutlich am oberen Ende der Größenskala klassischer Häuser.

Angaben zur Größe der Grundfläche liegen nur für Haus II in der 1. Phase (94) vor; eine Zusammenstellung der Größen aller Wohnbauten Eretrias vom 5. Jh. v. Chr.–2. Jh. v. Chr. in Form einer Tabelle und/oder eines Planes mit maßstäblichem Größenvergleich wäre hilfreich gewesen.²

¹ Zu den Vitruvschen Begriffen hier 166ff, basierend auf Verf., AA 1988, 653–666.

² Maße nach Phasenplänen, jeweils Grundfläche mit Außenmauern: Haus I 1. Phase ca. 590 m²; Haus I 2. Phase mit (zugehörigem?) Wirtschaftstrakt (gesamte freie Fläche bis Haus IV, ohne Raumgruppe 11–12) ca. 1290 m²; Haus IA 3. Phase ca. 390 m²; Haus IB 3. Phase (mit Wirtschaftstrakt) ca. 1350 m²; Haus S mind. 140 m²; Haus IIA 2. Phase (mit Läden) ca. 505 m²; Haus IIB 2. Phase (mit γ) 640 m² (dazu ca. 70 m² für gemeinsamen

Für Haus I (Kap. 2) konnte der Verf. die Baugeschichte gegenüber früheren Publikationen in mehreren Punkten entscheidend revidieren. Die ursprünglich getrennten ersten beiden Phasen ließen sich anhand von Beobachtungen am Fundament zu einer einzigen zusammenfassen, die in die ersten Jahrzehnte des 4. Jh. v. Chr. zu datieren ist.³ So besaß der Bau von Anfang an die charakteristischen Elemente des eretrischen Hauses sowie deren typische Anordnung in einem privaten und einem repräsentativ-öffentlichen Teil. Anfang des 3. Jh. v. Chr. wurde im Süden auf Kosten älterer Bauten (S, T, U – 5. Jh. v. Chr.) ein möglicherweise zugehöriger Werkstattkomplex errichtet (2. Phase). Nach 198 v. Chr. entstanden unter massiver Umstrukturierung besonders der Süd- und Ostseite 2 separate Peristylhäuser, das kleine Haus IA im Norden sowie das deutlich größere Haus IB im Süden mit dem nun sicher zugehörigen Geweretrakt (3. Phase). Daß das kanonische Raumrepertoire und die nun offenbar obligatorischen Säulenhallen nur mit gewissen Einschränkungen zu realisieren waren, wird vor allem bei Haus IA deutlich: Sein Peristyl wurde von Anfang an dreiseitig konzipiert, damit der Hauptwohnraum d etabliert werden konnte, der quasi die Stelle der 4. Portikus einnimmt und nur über das Impluvium zu betreten war.⁴

Haus IV (Kap. 3) bestand ursprünglich aus zwei völlig unabhängigen Bauten: im Westen, orientiert an der Stadtmauer und wie diese Anfang des 4. Jh. v. Chr. errichtet, ein Komplex, von dem sich nur eine Raumzeile (3 Andrones 2–4, 2 Nebenräume 1 und 5, Raumgruppe 11–12) entlang der Stadtmauer erhalten hat; im Osten, orientiert an der Oststraße, ein eigenständiges Privathaus aus dem 5. Jh. v. Chr. mit Hof, Dreiraumgruppe und Andron. Erst um 300 v. Chr. wurden die beiden Bauten zu einem Komplex vereint, wobei das östliche Wohnhaus durch komplette Neuüberbauung in einen Wirtschaftskomplex zur Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte umgewandelt wurde, während man den Westteil durch einfache Umbauten für Wohnzwecke eingerichtet hat (2. Phase). Den in seiner ursprünglichen Form nicht mehr zu rekonstruierenden Westbau der 1. Phase deutet der Verf. «als Vereinslokal oder Gebäude, dessen Speiseräume bei größeren Anlässen vermietet werden konnten», wofür Mietandrones, Gasthäuser oder Hestiatoria in Frage kommen (91 f).

Der Verf. stützt sich hier im wesentlichen auf die Untersuchungen von W. Hoepfner und E.L. Schwandner zu den Häusern Olynths, von denen mehrere als Clubhäuser und Miet-Andrones direkt gebaut oder nachträglich eingerichtet worden sein sollen.⁵ Für die entsprechend gedeuteten Bauten hat M. Kiderlen überzeugend auf Basis der publizierten

Eingang); Haus IV Westtrakt 1. Phase (mit 11–12, ohne Hof) mind. 700 m²; Haus IV Osttrakt 1. Phase mind. 173 m²; Haus IV 2. Phase ca. 1350 m²; Haus in Schnitt 151/1 ca. 190 m².

³ Zu den ersten beiden Phasen – unvollendeter Bau um 400 v. Chr. und spätklassischer Bau – vgl. P. Auberson – K. Schefold, Führer durch Eretria (1972) 75ff bes. Abb. 13f; vgl. hier 25 mit Anm. 61ff.

⁴ Auberson – Schefold, Führer a. O. 84ff Abb. 14 nahmen noch für den spätklassischen Bau eine zweiseitige Säulenhalle (Norden, Westen) an, die nach 198 v. Chr. zu einem vierseitigen Peristyl ausgebaut worden sei, wobei man gleichzeitig Raum d in die westliche Portikus eingefügt hätte. – Unklar ist, warum der Verf. das Peristyl von IA S. 132 als vierseitig bezeichnet.

⁵ W. Hoepfner – E.L. Schwandner, Haus und Stadt im klassischen Griechenland. Wohnen in der klassischen Polis I (1994)² 94. 110 Anm. 265.

Steinpläne private Wohnfunktion nachgewiesen.⁶ Damit können die archäologischen Quellen, die unter formal-typologischen wie chronologischen Gesichtspunkten dem eretrischen Beispiel am nächsten stehen, für die Beweisführung nicht in Anspruch genommen werden. Das immer wieder und auch hier zitierte Établissement des Poseidoniastes de Bérytos in Delos ist gut 200–250 Jahre später als der Westbau von Haus IV entstanden und bietet über das Spektrum des gemeinsamen Gelages hinaus Räumlichkeiten für verschiedene Funktionen.⁷ Differenzen und Unsicherheiten bei der Identifizierung von Vereinsbauten resultieren nicht zuletzt daraus, daß bislang umfassende archäologische Untersuchungen zu griechischen Vereinshäusern fehlen und man deshalb nicht auf eine mögliche Typologie und zuverlässige Identifizierungskriterien zurückgreifen kann.⁸ Den Inschriften zufolge spielte der Kult in den meisten Vereinen eine maßgebliche Rolle, wären folglich entsprechende Einrichtungen zur Ausübung des Kultes in Vereinsbauten zu erwarten, wie sie beim eretrischen Beispiel aber nicht nachgewiesen sind.⁹

Als Beweis für die Existenz von Miet-Andrones führt der Verf. (91) in Nachfolge von Hoepfner und Schwandner die Inschriften von Delos an, in denen im Tempelbesitz befindliche, separat vermietbare Andrones erwähnt werden. In der französischen Forschung werden diese in verschiedenen delischen Häusern als Mietobjekte mit relativ hohen Mietkosten genannten Andrones nicht in der konventionellen Form als repräsentativer Raum für das Symposion der Männer gedeutet, sondern als «ateliers pour travailleurs masculins». Diese Interpretation beruht gerade auf der separaten Vermietbarkeit der Andrones, aber auch auf ihrer unspezifischen Gestaltung, die eine variable Nutzung ermöglichte, und auf dem Mieterspektrum, «artisans, pratiquant toutes les spécialités».¹⁰ Demzufolge scheint der Nachweis separat vermietbarer Gelageräume über die delischen Inschriften problematisch.

Vorzuziehen ist gegen den Verf. die Deutung des Westtraktes als «gewöhnliches Wohnhaus», das die mit durchlaufender Westmauer in einem Zug errichtete Raumzeile 1–5/11–12 und damit die kanonischen Elemente Andrones und Dreiraumgruppe umfaßt. Die gegen ein Wohnhaus angeführten Argumente der fehlenden Wohnräume sowie der nach-

⁶ M. Kiderlen, *Megale oikia*. Untersuchungen zur Entwicklung aufwendiger griechischer Stadthausarchitektur. Von der Früharchaik bis ins 3. Jh. v. Chr. (1995) 100ff. 225ff. 235ff.

⁷ Für Kult, Versammlungen und Ehrung der Mitglieder und vor allem wirtschaftliche Zwecke (Lageräume, Läden etc.) vgl. Ch. Picard, *L'Établissement des Poseidoniastes de Bérytos*, *Exploration archéologique de Délos* 6 (1921); Ph. Bruneau, *Recherches sur les cultes de Délos à l'époque hellénistique et à l'époque impériale*, *BEFAR* 217 (1970) 622ff; Ph. Bruneau – J. Ducat, *Guide de Délos* (1983) Nr. 57.

⁸ Für die römischen Vereinshäuser in Italien jetzt B. Bollmann, *Römische Vereinshäuser*. Untersuchungen zu den Scholae der römischen Berufs-, Kult- und Augustalen-Kollegien in Italien (1998); für griechische Vereine vgl. jüngst mit ausführlicher Bibliographie J. S. Kloppenborg – S. G. Wilson, *Voluntary associations in the graeco-roman world* (1996) bes. 1ff. 110ff. 128ff.

⁹ Zur Bedeutung des Kultes in griechischen Vereinen und zu den Vereinsbauten vgl. F. Poland, *Geschichte des griechischen Vereinswesens* (1909) 453–488. – In römischen Vereinshäusern waren Kulteinrichtungen unerlässlich, vgl. Bollmann, *Römische Vereinshäuser* a. O. 49.

¹⁰ M.-Chr. Hellmann, *Recherches sur le vocabulaire de l'architecture grecque d'après les inscriptions de Délos*, *BEFAR* 278 (1992) 48ff. bes. 50; C. Vial, *Délos indépendante*, *BCH Suppl.* 10 (1984) 351–353 mit einer Liste aller delischen Händler und Handwerker, die in den Inschriften mit der Angabe ihres Berufes, als Mieter oder Besitzer von Gebäuden oder Räumen auftauchen. – Vgl. dazu M. Trümper, *Wohnen in Delos. Eine baugeschichtliche Untersuchung zum Wandel der Wohnkultur in hellenistischer Zeit* (1998) 16. 52ff. 81ff. – Überzeugend aber die Identifizierung eines separat nutzbaren und damit evtl. vermietbaren Androns (für Symposien) im Haus 8 von Priene, der im Laufe des 3. Jh. v. Chr. nachträglich eingerichtet wurde, vgl. F. Rumscheid, *IstMit* 47, 1997, 221–230 bes. 224ff.

träglichen Umgestaltung der beiden Andrones 3 und 4 in private Wohnräume (29f. 91) überzeugen nicht: Der in der 2. Phase realisierte Besitzerwechsel spricht nicht gegen die Zugehörigkeit der Raumgruppe 11–12 zum Westbau von Haus IV in der 1. Phase; die – auch wertmindernde – Umfunktionalisierung von Räumen ist häufig belegt, gerade für die 2. Phase im Westquartier.¹¹ Nach dem Plan Abb. 91 hätte dieses Haus mit einem fast rechteckigen Grundriß eine mit ca. 1400 m² größere Fläche als Haus II einnehmen und durchaus auch zwei getrennte Höfe (einer davon evtl. mit Peristyl, s. u.) vor den Andrones bzw. der Dreiraumgruppe aufweisen können.¹² Bei einer Lage des Eingangs an der Stelle des späteren Haupteingangs an der Südoststraße, hätte man wie in den Häusern I und II der 1. Phase zunächst den öffentlichen Teil des Hauses betreten, wäre die maximale Abgeschlossenheit des weit entfernten privaten Wohnbereichs gesichert gewesen.

Haus II (Kap. 4) wurde Anfang des 4. Jh. v. Chr. als großzügiges Zweihofhaus mit repräsentativem Peristyl- und privatem Nebenhof errichtet, dann aber schon um 300 v. Chr. durch Einziehen von Mauern in die südliche und westliche Portikus des Peristyls in 2 separate Wohnungen aufgeteilt (2. Phase, II A und B). Da in jeder Wohnung nur eine der obligatorischen Funktionen Wohnen und Repräsentieren abgedeckt war, mußten die fehlenden Elemente durch Einbauten bzw. die Umfunktionalisierung vorhandener Räume gewonnen werden.

Daß aber Haus II A trotz Umbauten private Wohnräume, gar in Form einer Dreiraumgruppe, fehlen, diskutiert der Verf. erst sehr spät, dann auch nur in einer Fußnote (165 Anm. 616). Als Lösung schlägt er vor, daß entweder die beiden Andrones e und m in Schlafzimmer umgewandelt worden seien oder die beiden als Läden gedeuteten Räume p und q diese Funktion übernommen hätten.¹³

Von dem der Synthese gewidmeten zweiten Teil (Kap. 5–10) seien hier nur einige Punkte diskutiert, die für die Entwicklung der griechischen Wohnarchitektur von besonderem Interesse sind.

Befestigte Böden (113ff) sind in den Häusern im Westquartier in der Minderheit, wurden einerseits aus funktionalen Gründen in Nutzräumen verlegt, andererseits aus Prestige Gründen und deshalb auch in besserer Qualität in Repräsentationsräumen. Insgesamt sind diese Böden jedoch gemessen an der Größe der Häuser in Zahl und Qualität im Vergleich zur Ausstattung des nicht weit entfernten Mosaikenhauses in allen Phasen auffällig bescheiden.

Vor allem verwundert das Vorkommen von Lehm Böden in allen Innenhöfen mit Ausnahme der beiden spätesten, den Impluvia der Peristylhöfe IA und IB. Laut Verf. ist «damit zu rechnen, dass vor allem in den größeren Höfen, beispielsweise in Hof n von Haus II oder in Hof 10 von Haus IV, Pflanzen oder sogar einzelne Bäume wuchsen» (113). Ob man von den Lehm Böden sicher auf eine Bepflanzung der Innenhöfe schließen kann, ist fraglich, zumal man nach Ausweis von Entwässerungskanälen oder Rinnen in Schwel-

¹¹ Vgl. hier Kap. IX; vgl. auch Kiderlen, *Megale Oikia* a. O. 210 «Für die Zugehörigkeit der Banketräume im Westen zu einer reichen Oikia spricht das spätere Aufgehen in einem Haus, was bei ursprünglich öffentlichem Besitz kaum denkbar wäre».

¹² Ein Problem bildet – ganz unabhängig von der Deutung – Raum 12, der im Text (29) als geschlossener Raum, in der Rekonstruktion (Abb. 203 – 3. Phase) dagegen als Hof interpretiert wird. Die Deutung als Hof ist vorzuziehen, da es in Eretria keine Vergleichsbeispiele für Dreiraumgruppen mit vorgelagerten Räumen gibt. Die schon in der 1. Phase (Abb. 91) durchgezogene Trennmauer zwischen Raum 5 und Raum/Hof 12 schließt die vom Verf. (29f) vorgeschlagene Zugehörigkeit dieser beiden Räume zu einem einfachen Wohnhaus mit kanonischer Dreiraumgruppe und Andron aus.

¹³ Diese Möglichkeit wird offenbar nicht favorisiert, da die axonometrische Rekonstruktion Abb. 175 die Räume p und q als Läden zeigt.

len offenbar bemüht war, unüberdachte, ungepflasterte Bereiche zu entwässern.¹⁴ Die Höfe klassisch-hellenistischer Bürgerhäuser waren in der Regel befestigt bzw. gepflastert und wiesen Vorkehrungen zur Ableitung des Regenwassers auf.¹⁵ Die Befestigung der als Verkehrs- und Arbeitsfläche fungierenden Höfe hatte in erster Linie eine Nutzfunktion, bei entsprechend aufwendiger Gestaltung etwa mit Mosaiken im Impluvium eines Peristylhofes zusätzlich auch Prestigefunktion. Eine bewußt gestaltete, umfangreiche Bepflanzung der Höfe griechisch-hellenistischer Wohnbauten wird zwar in der Literatur besonders für die hellenistischen Paläste immer wieder vorgeschlagen, konnte bislang aber nirgends eindeutig nachgewiesen werden.¹⁶ Daß bei mehrhöfigen Anlagen bevorzugt der Repräsentationstrakt mit Gärten ausgezeichnet wurde, scheint der Befund in den Zweihöfshäusern Morgantinas zu bestätigen.¹⁷ Bei den Häusern Eretrias, die aufgrund ihrer frühen Entstehung nicht nach dem Vorbild hellenistischer Paläste gestaltet worden sein können, läßt sich kein einheitliches Muster erkennen: Während im Mosaikenhaus der Hof des Repräsentationstraktes gepflastert ist,¹⁸ der Nebenhof dagegen nur Lehm Boden aufweist, sind in Haus II beide Höfe ungepflastert. Für die Häuser I und IV sind für diese frühe Phase wohl keine sicheren Aussagen zu erwarten. Könnte man sich in den Nebenhöfen des Mosaikenhauses und des Hauses II durchaus einfache Nutzpflanzen vorstellen, würde man beim Peristylhof in Haus II eine aufwendigere Begrünung erwarten. Nach Text und Abbildungen wurde in Haus II nachgegraben (94 ff Abb. 146. 152); ob man dabei auf die Frage der möglichen Bepflanzung geachtet hat und diesbezüglich eindeutige Ergebnisse erzielen konnte, wird nicht erwähnt.

Die Wände (115 ff) der Häuser waren mit Stuck verkleidet, der dem 'Mauerwerkstil' zuzuordnen ist. Auffällig ist die Verteilung qualitätvoller, plastisch gestalteter Stuckverkleidungen, mit denen offenbar nicht nur Repräsentationsräume,

¹⁴ Haus I 1./2. Phase: Hof im Osten, evtl. auch Hof e; 3. Phase: Hof K, Eingang z – Haus IV 1. Phase: Ostbau Hof K?; 2. Phase: Hof 10? – Haus II 1./2. Phase: Eingang t, Hof n? – Bepflanzung wurde schon für den Nebenhof 13 des Mosaikenhauses angenommen, vgl. P. Ducrey – I. R. Metzger – K. Reber, *Le Quartier de la Maison aux mosaïques. Eretria. Fouilles et recherches* 8 (1993) 47.

¹⁵ J. W. Graham, *The Hellenic House. Excavations at Olynthus* 8 (1938) 158 (75% der Häuser besaßen einen befestigten Hof); Hoepfner – Schwandner, *Haus und Stadt a. O.* 40. 97. 155. 218. 280; Y. Grandjean, *Recherches sur l'habitat thasien à l'époque grecque. Études thasiennes* 12 (1988) 96 ff. 172 ff. 404 ff. 451 f Taf. 47. 64 f; Trümper, *Wohnen in Delos a. O.* 40 ff mit Anm. 220. 253. 279; In Delos weisen nur sehr einfache oder im Umbau befindliche Häuser Höfe ohne befestigten Boden auf.

¹⁶ Vgl. zuletzt W. Sonne mit zahlreichen Literaturhinweisen in: W. Hoepfner – G. Brands (Hrsgg.), *Basileia. Die Paläste der hellenistischen Könige. Internationales Symposium Berlin 1992 (1996)* 137–143; vgl. auch B. Conticello, *RStPomp* 6, 1993/4, 7–13.

¹⁷ B. Tsakirgis, *The domestic architecture of Morgantina in the Hellenistic and Roman periods* (1984) 126. 246. 376. 401; ungepflastert sind folgende Höfe: Südhof des House of the arched cistern, Westhof des House of the Tuscan capitals, Südhof des House of the official; nach Tsakirgis geht die Bepflanzung der Peristylhöfe möglicherweise auf den römischen Einfluß nach der Eroberung Morgantinas 211 v. Chr. zurück. Allerdings halten bepflanzen Wandelperistyle deutlich faßbar erst im 2. Jh. v. Chr. Einzug in die römische Villen- und Stadthauskultur, vgl. dazu vor allem J.-A. Dickmann in: R. Laurence – A. Wallace-Hadrill (Hrsg.), *Domestic Space in the Roman World: Pompeii and Beyond*, *JRA Suppl.* 22, 1997, 121–136; ders., *domus frequentata. Anspruchsvolles Wohnen im pompejanischen Stadthaus. Studien zur antiken Stadt* 4 (1999) 127 ff. 347 ff. Vielleicht sind demnach die Vorbilder für die Häuser Morgantinas doch eher in den hellenistischen Herrscherpalästen oder sonstigen Peristylanlagen (Gymnasien/Palästre, Heiligtümer) zu suchen?

¹⁸ Daß hier Überflutung mit Wasser negativ bewertet wurde, zeigt die nachträgliche Einrichtung eines unterirdischen Abwasserkanals im Vestibül, vgl. Ducrey – Metzger-Reber, *Le Quartier de la Maison aux mosaïques a. O.* 77 f.

sondern auch Arbeitsräume und Werkstätten zur Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte ausgestattet wurden (Haus IV Räume A. E). Hinter diesem «bis her zu wenig beachteten Aspekt (...) steckte sicher der Wunsch, das Ambiente in der Arbeitsstätte, in der man ja einen grossen Teil seiner Zeit verbrachte, so angenehm wie möglich zu gestalten» (116).

Zweifel erheben sich bei dem als Auffangbecken einer Weinpresse (92 f) gedeuteten Raum A, bei dem neben dem aufwendigen Wanddekor vor allem der Befund gegen die vorgeschlagene Funktion spricht. In keiner Phase kann dieser Raum als Auffangbecken fungiert haben, da die neben der angeblich wasserfesten Verkleidung üblichen Charakteristika – vor allem eindeutig tiefere Lage des (kleinen) Beckens gegenüber dem gewöhnlich deutlich größeren Stampfboden, klare Verbindung in Form einer Rinne oder eines Abflusses zwischen beiden, Neigung des Treibbodens Richtung Becken – fehlen und die in allen Phasen vorhandene breite Türöffnung für ein Becken unüblich ist.¹⁹ Raum A muß anders genutzt worden sein, wobei ein Funktionswandel nicht auszuschließen ist, da die reiche Ausstattung eindeutig auf die erste Nutzung (Phase 2A) zurückgeht.

Die Peristyle (131 ff) des Hauses II und des Mosaikenhauses sowie die in einem Brunnen südlich von Haus I gefundenen Architekturelemente einer Säulenhalle gehören alle der 1. Phase an, zählen damit zusammen mit einigen Befunden in Olynth zu den ältesten erhaltenen Peristylen in der griechischen Wohnarchitektur, die teilweise schon bis hin zum Gebäck komplett in Stein ausgeführt wurden. Die aus den Brunnenfunden zu rekonstruierende Säulenhalle könnte sich laut Verf. im Westteil von Haus IV vor dem Wohnhaus mit der Raumgruppe 11–12 und Andron 5 oder aber vor der Raumzeile 2–4 befinden haben.

Abgesehen davon, daß hier die Existenz eines einfachen Wohnhauses mit den Räumen 11–12 und 5 bereits in Frage gestellt wurde, wäre eine so qualitätvolle Säulenhalle dem bescheidenen Haustyp völlig unangemessen und stünde in auffälligem Kontrast zu den übrigen Befunden in Eretria.²⁰ Vorzuziehen wäre die Rekonstruktion eines vierseitigen Peristyls – einem solchen möchte man diese aufwendige, komplett steinerne Säulenhalle wohl eher zuordnen – vor den Andrones 2–4 und damit kanonisch im Repräsentationstrakt des möglicherweise zweihöfigen Hauses (s. o.). Der Bedeutung dieser frühen Peristyle angemessen hätte man eine fundiertere vergleichende Analyse der erhaltenen Befunde erwartet: z. B. einen maßstäblichen und stilistischen Vergleich aller in Eretria gefundenen Architekturglieder privater Peristyle, der etwaige Normierungen oder Unterschiede hätte aufzeigen lassen, die vollständige Dokumentation der Architekturglieder,²¹ eine ausführlichere Dis-

¹⁹ Da nach S. 81 in der Südostecke von A Reste des für die Definition als Becken verantwortlichen Stücks erhalten sind, wird man antikes Bodenniveau vermessen haben; dem Steinplan zufolge liegt auf diesem hohen Niveau auch eine mit Mörtel ausgekleidete Rinne auf die Südoststraße, die nicht zur Entwässerung eines potentiell nochmals abgetieften Beckens im Zentrum des Raumes A gedient haben kann; nach Abb. 124 ist man auch bei Sondagen in der SO-Ecke des Raumes unterhalb der erhaltenen Stuckbodenschicht auf kein deutlich tiefer liegendes Becken gestoßen. Als wasserfest gilt gewöhnlich grober rötlicher, mit Ziegelsplitt durchsetzter Stuck, nicht dagegen der hier in Fragmenten gefundene feine, polychrome, profilierte. – Die vom Verf. (92 f Anm. 295 f) als Vergleichsbeispiele angeführten Weinpressen weisen im Gegensatz zum Befund in Haus IV die beschriebenen Charakteristika auf, die sich so bis in die Spätantike finden; vgl. z. B. K.-J. Gilles, *Neuere Forschungen zum römischen Weinbau an Mosel und Rhein. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier* 11 (1995).

²⁰ Aufwendige Säulenhallen bzw. vierseitige Peristyle gibt es nur in den Repräsentationstrakten der Zweihöfshäuser.

²¹ Gezeichnet sind nur die Architekturglieder aus dem Brunnen, in unterschiedlichem Maßstab, der bei Abb. 205 und 207 wie auch bei dem ionischen Kapitell aus Haus S

kussion des Befundes aus Haus II, bei dem im Gegensatz zu den anderen eretrischen Peristylen kein Stylobat vorhanden ist.²²

Die beiden korridorartigen Räume C in Haus IB und a3 in Haus IIB werden wegen der Existenz einer schmalen Rinne mit Abfluß durch die rückwärtige bzw. seitliche Mauer als Latrinen (139f) gedeutet. Während Raum C erst im 2. Jh. v. Chr. entstanden ist, gehört Raum a3 der 2. Bauphase von Haus II im 300 v. Chr. an und bildet damit «eine der ältesten, fest installierten Latrinen, die in griechischen Privathäusern nachzuweisen sind» (140).

Soweit dem Steinplan Beil. Plan 3, dem schematischen Plan Abb. 170 und dem Foto Abb. 164 zu entnehmen führte die Rinne in Raum a3 des Hauses IIB nicht an der Wand entlang, sondern bogenförmig ca. 20–80 cm von der Nordmauer entfernt; verglichen wird sie mit der Rinne im nahe gelegenen Raum a2, die nach Abb. 163 sehr flach und schmal ist.²³ Mit den in Anm. 495 als Vergleichsbeispiele zitierten hellenistischen Latrinen in Delos, Thera und Priene hat dieser Befund kaum etwas gemein.²⁴ Für Raum a3 ist kein befestigter Boden bezeugt, nur für die Nordwestecke der Küche a, von der Wasser durch ein Loch in der Westmauer in die Rinne in a3 fließen konnte. Die Rinne in Raum a3 scheint vor diesem Hintergrund für die direkte Nutzung als Latrine (schon gar nicht Sitzlatrine) wenig geeignet, eher für das gezielte Ausgießen von Flüssigkeit – und dies bevorzugt über dem wasserfesten Boden in der Nordwestecke der Küche a. In dieser Funktion scheint die Rinne jedenfalls in der 1. Phase in dem noch ungeteilten, als Bad gedeuteten Raum a1 angelegt worden zu sein (102 Abb. 148). In dem ca. 100 Jahre später eingerichteten Raum C

Abb. 21 nicht angegeben ist; anschaulich wäre eine zeichnerische Rekonstruktion der gesamten im Brunnen gefundenen Ordnung gewesen; Beschreibung und Maße der Abb. 63 ff abgebildeten Architekturglieder des Peristyls von IB fehlen, erwähnt wird (49) lediglich der Durchmesser der Standfläche der Säulen. Laut Text (50) bilden die Fragmente zweier Säulentrommeln und ein dorisches Kapitell die einzigen Zeugen von der Architektur des Peristyls IB, auf Abb. 63 erkennt man aber insgesamt 5 Säulentrommeln, von denen nur eine laut S. 131 Anm. 420 zu der Ordnung aus dem Brunnen gehört.

²² Da zwischen den einzelnen Basen Regenwasser ungehindert in die Portiken fließen konnte (es sei denn, der Boden war deutlich von den Portiken in Richtung Innenhof geneigt), ist das Peristyl von Haus II zumindest unter dem Gesichtspunkt der reinen Nutzfunktion gegenüber Vertretern mit Stylobat niedriger zu bewerten. Möglicherweise hätte es sich wegen der frühen Datierung der eretrischen Peristyle gelohnt, mit Verweis auf Vergleichsbeispiele der Frage nachzugehen, ob in Haus II eine noch nicht so entwickelte Frühform des Peristyls vorliegt. In delischen Häusern kennzeichnet das Fehlen eines Stylobats nachträglich eingebaute, bescheidene, nur viersäulige Peristyle, kann also deutlich als wertminderndes Kriterium gelten. Vgl. dazu Trümper, Wohnen in Delos a. O. 49f.

²³ Angaben zur Tiefe der Rinne und ihrer genauen Lage fehlen im Text (109, 139f), in Analogie zur Rinne in a2 wird statt einer südlichen Begrenzung der Rinne eine leichte Neigung der den Boden bildenden Ziegelplatten nach Norden angenommen (109).

²⁴ J. Chamonard, *Le Quartier du théâtre. Étude sur l'habitation délienne à l'époque hellénistique. Exploration archéologique de Délos 8* (1922, 1924) 183 ff. Die delischen Latrinenkanäle führen direkt an der Mauer entlang, sind durchschnittlich 0,30–0,50 m breit, 0,30 oder 0,40 bis 0,90 m tief; die Latrinenräume weisen immer einen befestigten Boden auf; einige Beispiele sind sicher als Sitzlatrinen zu rekonstruieren. Für die Latrinen Theras sind zwar bei F. Hiller von Gärtingen (Hrsg.), *Die Insel Thera in Altertum und Gegenwart*, Thera Bd. 1 (1899) 249 ff; ders. – P. Wilski, *Stadtgeschichte von Thera*, Thera Bd. 3 (1904) 157 ff 184 Abb. 141, 198, Plan 2 keine Maße der Latrinenkanäle angegeben, aber aus Thera Bd. 3 Abb. 141 geht eindeutig hervor, daß der Latrinenkanal des Raumes C 6 mindestens die Maße der delischen Beispiele aufweist. Die abgebildeten Beispiele weisen einen befestigten Boden auf. – Vergleichbar gestaltet ist die öffentliche Latrine in Haus 24 der Westtorstraße in Priene: Th. Wiegand – H. Schrader, *Priene* (1904) 294 Taf. 21.

in Haus IB, dessen Boden mit faustgroßen Steinen und Mörtel befestigt war, verläuft die 30 cm breite, aber nur 10 cm tiefe Rinne entlang der gesamten Südmauer (56). Durch ein Loch in der Südmauer soll das Abwasser zunächst in die Rinne im Korridor C/H2, dann offen durch den Brunnenraum H2 bis in dessen Südwestecke und von dort auf die Straße geflossen sein. Der Brunnenraum war nur zu erreichen, indem man über die Rinne in C stieg und neben der Rinne im Korridor entlangging. Auch dieser Befund läßt an der Funktionsfähigkeit als Latrine zweifeln, in jedem Fall an einem tatsächlichem Fortschritt in Punkto Hygiene.²⁵

Die Wasserentsorgung wird sehr knapp zusammenfassend behandelt (146 Kap. 8) mit Verweis darauf, daß sich in den Häusern des Westquartiers «fast nur in den Baderäumen oder bei den Brunnen» Entwässerungsvorrichtungen fanden. Daß diese Abwasserkanäle offen oder mit Steinplatten zugedeckt gewesen sind, wird kurz im Kapitel über die Wasserversorgung (144) erwähnt.

Bei dieser summarischen Aufzählung vermißt man die Höfe, die 3 Andrones in Haus II (f, w, x3), die über befestigte Böden sowie Abwasserkanäle verfügen, sowie die großen Eingangsräume der Häuser I (z) und II (t), die beide in der Rekonstruktion der Überdachung Abb. 203 f offen dargestellt werden. Da bei offenen Kanälen die Gefahr der Überflutung bestand und offenbar auch negativ bewertet wurde (s. o.), verwundert die Existenz solcher Kanäle gerade im Repräsentationsbereich der Häuser.²⁶ Für dieses Phänomen finden sich in der zeitgenössischen Hausarchitektur kaum Parallelen.²⁷ Wasserfeste Böden von Peristyllenhöfen werden gewöhnlich, wie bei Haus IA, in eine Richtung geneigt und durch ein Loch im Stylobat entwässert; die vom Vorgängerbau übernommenen beiden Wasserleitungen im Innenhof des Peristyls IB stellen in offener wie geschlossener Form (man hätte das Impluvium noch zusätzlich entwässern müssen) eine unübliche und wenig glückliche Lösung dar. Die beiden großen Kanäle in den Höfen der Häuser II und IV (76 f 96 f) wirken für die im Text ausschließlich erwähnte Ableitung des am Brunnen verschütteten Wassers unangemessen aufwendig, werden zusätzlich wohl doch – wie bei Haus I (1./2. Phase, 34 f 37) – der Entwässerung der beiden ungepflasterten (bepflanzten?) Höfe gedient haben.

Das kenntnisreiche und wichtige Kapitel zur Entwicklung des griechischen Hauses von geometrischer bis in hellenistische Zeit (Kap. 10) kann hier nicht an-

²⁵ So auch der Verf. 140, allerdings nur in Bezug auf die Tatsache, daß die Exkremente «weiterhin auf die Straße flossen und dort liegen blieben», nicht ausdrücklich bezogen auf die konkrete Nutzbarkeit im Haus selber.

²⁶ IB: Innenhof des Peristyls und zugehörige Ostportikus (3. Phase) – allerdings ist unklar, ob die beiden Kanäle unter dem angenommenen Mosaikboden oder offen in diesem lagen (50f), die Axonometrie Abb. 84 ist diesbezüglich wenig hilfreich, da offene und geschlossene Kanäle nicht eindeutig, einheitlich und in Übereinstimmung mit dem Text gekennzeichnet werden; IV: Hof 10 (2. Phase), II: Eingangsraum t (2. Phase) und Peristylhof (1./2. Phase) mit zugehöriger Südportikus (in der 2. Phase vor den Andrones von IIB).

²⁷ Ein ausführlicher Vergleich wäre Aufgabe des Verf. gewesen, hier nur: In den Häusern Olynths wurde Ab- oder Regenwasser offenbar mehrheitlich über geschlossene Kanäle oder Terrakottrohre abgeleitet; offene Kanäle zur Entwässerung des Hofes führten gewöhnlich auf dem kürzesten Wege durch Wirtschaftsräume auf die Straße, vgl. Graham, *The Hellenic House* a. O. 104 f Anm. 64, 109, Taf. 97; 127 Taf. 102; 149 Abb. 6; 157 f; D. M. Robinson, *Domestic and public architecture. Excavations at Olynthus 12* (1946) 23 Taf. 14; 30 Taf. 20, 52 Taf. 42; 63 f Taf. 52 f; 240 Taf. 202, 207, 1. In thasischen Häusern waren die Kanäle generell, aber nicht immer geschlossen, vgl. Grandjean, *Recherches sur l'habitat thasien* a. O. 418. In den Häusern Prienes scheinen die Abflüsse für Regenwasser geschlossen gewesen zu sein, konkrete Angaben fehlen, vgl. Hoepfner – Schwandner, *Haus und Stadt* a. O. 218 Abb. 186. In delischen Häusern waren die Kanäle ebenfalls generell geschlossen, vgl. Chamonard, *Le Quartier du théâtre* a. O. 351 ff.

gemessen gewürdigt und diskutiert werden, weshalb nur auf wenige Punkte hingewiesen sei. Laut Verf. sind die 3 Grundelemente des klassischen Hauses – der aus dem archaischen Dreiraumhaus abgeleitete Oikos (Dreiraumgruppe), Andron und Hof – exemplarisch in den Typenhäusern des Piräus kombiniert, von denen sich im Prinzip alle klassischen Häuser als Variationen ableiten lassen. In einigen Häusern Eretrias ist mit der Verteilung des Oikos und der Andrones auf verschiedene Höfe eine höhere Entwicklungsstufe dieses Typs vertreten – das auch von Vitruv beschriebene Zweihofhaus, dessen Entstehung auf das gesteigerte Repräsentationsbedürfnis spätklassisch-hellenistischer Zeit zurückzuführen ist.

Dieses rein am Grundriß orientierte Ableitungsschema und die Klassifizierung der Räume werden zu rigide gehandhabt, obwohl ihre Aussagekraft deutliche Grenzen hat: So ist der reinen Existenz eines Oikos nur wenig über seine Bedeutung und Nutzung zu entnehmen, unterscheiden sich doch die in Abb. 217 abgebildeten (nicht immer überzeugend identifizierten) Wohnbereiche (Oikoi) griechischer Häuser maßgeblich in der Zahl, Anordnung, Form, Zugänglichkeit, Größe und Lage am Hof sowie der Funktion und Gestaltung der zugehörigen Räume; zudem werden sie in einigen Fällen durch eine Reihe weiterer ('unspezifischer') Räume ergänzt, in anderen bilden sie dagegen den Hauptbestandteil der Häuser und werden vermutlich für entsprechend mehr Funktionen bzw. Tätigkeiten genutzt worden sein; ganz ausgeklammert bleibt die wichtige Frage nach den Obergeschossen, in denen zumindest einige Räume bzw. Raumgruppen sogar dupliziert worden sein dürften. Für das Ende der Entwicklung steht ein hellenistisches Haus in Delos (Abb. 217 Nr. 14), das wenig exemplarisch für den immer zitierten Wohlstand dieser Epoche scheint, da es fast das kleinste der abgebildeten Gruppe darstellt und nicht einmal einen Andron aufweist. Daß aber zwei Räume des 'Oikos' und vor allem die Räumlichkeiten des Obergeschosses sehr reich ausgestattet waren und deshalb nach den gängigen Vorstellungen sehr wohl der Repräsentation bzw. dem Gastempfang dienen konnten, ist weder dem Grundriß noch der Klassifizierung zu entnehmen. Vor diesem Hintergrund ist auch zu bedauern, daß hier wegen der Konzentration auf die Architektur auf eine detaillierte Auflistung aller Kleinfunde eines jeden Raumes verzichtet werden mußte und deshalb nicht diskutiert werden konnte, ob die Funde für die konkrete Nutzung eines Raumes Aussagekraft besitzen oder nicht, ob sie die anhand der Architektur vorgenommene Klassifizierung erhärten oder eher modifizieren lassen.²⁸

Den in der englischen Forschung besonders herausgestellten Aspekt der Zugänglichkeit von Räumen bzw. Trakten²⁹ thematisiert der Verf. besonders für die eretrischen Zweihofhäuser (167 ff): In diesen seien zwar die Grundzüge des bei Vitruv beschriebenen griechischen Hauses wiederzufinden, aber die Vitruvsche Voranstellung der Gynaikonitis vor der Andronitis widerspreche griechischem Usus und sei im archäologischen Befund bislang auch nicht sicher nachzuweisen. Auch wenn Vitruv die verschiedenen Komplexe in der Beschreibung (notgedrungen) sukzessive abschreitet, ist daraus keineswegs eine streng lineare Abfolge der Trakte im Grundriß abzuleiten: Da die Andronitis ausdrücklich als separater Bereich mit *ianuas proprias*, d. h. mit eigenen Türen zur Straße bzw. Haustüren, dargestellt wird, bilden Gynaikonitis und Andronitis völlig unabhängige, nebeneinander statt hintereinander liegende Trakte, die nur durch innere Gänge (*mesauloe*) miteinander verbunden waren.³⁰ Bei den *hospitalia* werden die ebenfalls vorhandenen *ianuas proprias*

²⁸ Eine besonders in der englischsprachigen Forschung verfolgte Fragestellung, vgl. z. B. N. D. Cahill, *Olynthus: Social and spatial planning in a Greek city* (1991); L. Nevett, *House and Society in the Ancient Greek World* (1999).

²⁹ Vgl. bes. Nevett, *House and Society* a. O. bes. 61 ff.

³⁰ Vitruv. 6,7,3: *Habent autem eae domus vestibula egregia et ianuas proprias cum dignitate*; vgl. F. Pesando, *Oikos e ktisis. La casa greca in età classica* (1987) 176 f., der deutlich auf die Autonomie und separate Zugänglichkeit der Andronitis hinweist und darauf, daß «su

dezidiert mit einer separaten ungestörten Nutzbarkeit durch die Gäste in Verbindung gebracht.

Die Dokumentation der im Text beschriebenen Befunde ist anschaulich gestaltet mit zahlreichen in den Text integrierten Fotos, Phasenplänen, Zeichnungen von Schichtenprofilen und Architekturteilen sowie beigelegten Steinplänen im Maßstab 1 : 100. An Stelle von Längs- und Querschnitten, die angesichts der nur niedrig erhaltenen Mauern (21) wohl nur wenig aussagekräftig wären, sind axonometrische Rekonstruktionen für alle wichtigen Bauphasen (mit Ausnahme der 1. Phase von Haus IV) sowie Rekonstruktionsvorschläge für die Überdachung (nicht für Haus IV) abgebildet.

Die Phasenpläne wie Axonometrien der verschiedenen Häuser und teilweise auch die ein und desselben Hauses sind in unterschiedlichen, nur schwer abzugreifenden Maßstäben abgebildet. Bei einem Vergleich von Text, Steinplänen, Phasenplänen und axonometrischen Rekonstruktionen sind Unstimmigkeiten zu verzeichnen, die hier aus Platzgründen exemplarisch nur für Haus I genannt seien: Auf dem Steinplan Beil. Plan 1 fehlt (wie auch für Haus II) die Legende, die wegen z. T. unterschiedlicher Signaturen (z. B. für Böden, Verputzreste, Wagenspuren) nur begrenzt vom Steinplan des Hauses IV übernommen werden kann; darüber hinaus fehlen mehrere im Text erwähnte Befunde: die Angabe der Fußbodenbeläge (Steinpackungen wie erhaltene Reste) in Bad m, Bad A, Vorratsraum B, Latrine C, Korridor C/H2, Brunnenraum H2, Beckenanlage im Südtteil, ferner die Steinrinne in der Nordportikus des Peristylhofs 1 (50 Abb. 64) sowie der als Abstell- oder Arbeitsfläche gedeutete Stein neben dem Brunnen in H2 (39 Abb. 44). Bei den Phasenplänen und axonometrischen Rekonstruktionen sind Umfang und Grad der Rekonstruktion unklar. Grundsätzlich wird bei den axonometrischen Zeichnungen eindeutig mehr rekonstruiert als auf den Phasenplänen, ohne daß allerdings konsequent alle nicht erhaltenen, aber zu erschließenden Befunde ergänzt werden, was sich besonders an der Behandlung der Fußbodenbeläge zeigt: Für die 1. Phase verzeichnet der Phasenplan (Abb. 15) den Bodenbelag der Räume 3 und 4 von Haus S als fragmentarisch, in der Axonometrie (Abb. 40) erscheint er für Raum 3 vollständig, zusätzlich haben dort auch die Andrones a und b (nicht nachgewiesene) Bodenbeläge, ferner wird der Abwasserkanal im Hof nach Norden, nicht aber nach Süden verlängert. Plan und Axonometrie der 3. Phase (Abb. 51, 84) zeigen vollständig ergänzt die nicht erhaltenen Mosaikfußböden der Peristylhöfe e und r sowie die Böden der beiden Bäder A und m, der heute sehr beschädigte Mosaikfußboden im Brunnenraum H2 bleibt dagegen fragmentarisch, obwohl das Foto Abb. 44 deutlich eine Steinpackung an der S-Mauer des Raumes zeigt (der Raum also ursprünglich vermutlich ganz mit Mosaikboden ausgelegt war); die Böden der Räume B, C, Korridor C/H2, der Rundstruktur in Raum N fehlen ganz ebenso wie der als Abstellfläche gedeutete Stein neben dem Brunnen in H2 und die Abflußlöcher in den Mauern von A und H2; den Durchgang zwischen C und H2 verzeichnet nur die axonometrische Rekonstruktion Abb. 84. Generell wäre bei den Phasenplänen eine Kennzeichnung der Abwasserkanäle bzw. Abflüsse auch innerhalb der als schwarze Balken dargestellten Mauern hilfreich gewesen³¹ ebenso wie eine zumindest schematische Kennzeichnung der Angel- und Riegellöcher bei Schwellen, deren Existenz man nur den Steinplänen sowie der Zusammenstellung in Abb. 193 und 195 entnehmen kann.

questo punto pare non ci si sia soffermati con la sufficiente attenzione». Separate Eingänge sind auch eindeutig in den Rekonstruktionsvarianten bei I. D. Rowland – Th. Noble Howe, *Vitruvius. Ten Books on Architecture* (1999) 263 dargestellt.

³¹ Vgl. exemplarisch die Pläne des Quartier du théâtre in Delos, Chamonard, *Le Quartier du théâtre a O.* Taf. 3–4, 5–6, wo der Verlauf der Abwasserkanäle durch Mauern hindurch mittels Strichelung angegeben ist. Zu den als schwarze Balken dargestellten Mauern vgl. M. Trümper, diese Zeitschr. 69, 1997, 543 Anm. 7.

Die kritischen Bemerkungen zu einigen Aspekten können und sollen das hohe Verdienst dieser Arbeit keineswegs schmälern, zeigen sie doch vielmehr, welche reiche Diskussionsgrundlage der Wohnbauforschung mit dieser Studie geboten wird, auf der materiellen wie interpretatorischen Seite. Man wünscht sich zahlreiche weitere derartige Marksteine in der Erforschung und Analyse antiker Wohnbauten.

Heidelberg

Monika Trümper

VORLAGEN UND NACHRICHTEN

Pseudo-Aristotele, I colori. Edizione critica, traduzione e commento di Maria Fernanda Ferrini. Pisa: Edizioni ETS 1999. 317 S. (Testimonianze sulla cultura greca. 1.) 35 000 L.

Jeder aufmerksame Leser der gr. Epen dürfte bei der ersten Begegnung mit Homers 'weinfarbenem Meer' eine seltsame Irritation verspüren, die ihm eindrücklich die kulturelle Bedingtheit der Wahrnehmung und Klassifikation von Farben vor Augen führt. Vor diesem Hintergrund verwundert es, daß die unter Aristoteles' Namen überlieferte Schrift 'De coloribus' (Col.), der einzige vollständig erhaltene antike Text, der sich allein den Farben, ihrer Entstehung und ihren Erscheinungsformen widmet,¹ in der jüngeren Vergangenheit eher mäßiges Interesse in der Forschung erfahren hat. Standardwerke waren bis vor kurzem die Edition von K. Prantl aus dem Jahre 1881 und ein Kommentar desselben Autors, erstmals erschienen 1849. Umso erfreulicher ist es, daß 1999 gleich zwei unabhängig entstandene Forschungsarbeiten zu Col. veröffentlicht wurden: Eine im Rahmen der von H. Flashar herausgegebenen Akademie-Ausgabe der Werke des Aristoteles erschienene deutsche Übersetzung mit Kommentar von G. Wöhrle und eine neue Edition mit italienischer Übersetzung und Kommentar von M.F. Ferrini, die hier näher betrachtet werden soll.

Die Arbeit von M.F. Ferrini (Università di Macerata) bildet den ersten Band einer neuen Reihe 'Testimonianze sulla cultura greca', die unter der Direktion von F. Perusino herausgegeben wird. Die Verf., die sich seit über 20 Jahren mit dem Thema Farben in der Antike befaßt (274f), widmet Col. über 300 Seiten. Im Rahmen der Einleitung (9-46) wird zunächst die Autorenfrage thematisiert, die F. jedoch fern einer Lösung scheint (10). Sie habe freilich nur relative Bedeutung, da sich die Schrift einem definierten Umfeld, sprich dem Peripatos zwischen dem Ende des 4. und dem Anfang des 3. Jh. zuweisen lasse (12 mit Anm. 4). Es folgt eine Übersicht über alle wichtigen Editionen und Übersetzungen (12-17), beginnend mit dem bisher unedierten Kommentar zu Col. von Michael von Ephesos² bis zu neusprachlichen Übersetzungen des 20. Jh. Der dritte Abschnitt 'Il colore nella cultura greca' (18-32) gibt nicht nur einen Forschungsbericht zum Thema Farben und Farbwahrnehmung in der Antike, sondern informiert zugleich über wichtige moderne Konzeptionen. Im letzten Abschnitt geht es um Inhalt und Stil des Werks (32-46). Zentrale theoretische Grundlagen des Textes werden vorgestellt, wobei F. auch deutlich macht, daß der Autor «più interessato alla descrizione di fenomeni che a una speculazione teorica» ist (34).

Vor dem eigentlichen Textteil informiert eine 'Nota al testo' (47-57) über die vorhandenen Hss und den edierten Text, für dessen Etablierung F. eine Reihe neuer Hss hinzuzie-

¹ Vgl. Ferrini (a.O.), Einband, Rückseite.

² Eine Edition des Kommentars von Michael ist von D. Harlfinger angekündigt (vgl. Ferrini 14 Anm. 6). Eine lat. Version mit dt. Übersetzung findet sich bei Wöhrle (a.O.) 101-129.

hen konnte. Parallel angeordnet finden sich im folgenden gr. Text mit Negativapparat und italienische Übersetzung, welche die Verf. durch nützliche kurze Inhaltsangaben zu Beginn der Kapitel gegliedert hat (60-101).

Im Kommentarteil (103-263) liegt ein Schwerpunkt auf der inhaltlichen Erklärung des Textes. Ausführliche Paraphrasen werden ergänzt durch zahlreiche antike Parallelen, insbesondere aus dem 'Corpus Aristotelicum', wobei für die Autorenfrage wichtige konzeptionelle Unterschiede zwischen diesen Schriften und Col. besonders herausgestellt werden (z.B. 155. 179. 249f). Stets wird die gesamte Forschungsstradition in die Diskussion mit einbezogen. Textkritische Probleme werden ausführlich erörtert, zentrale gr. Begriffe in ihrer Bedeutung und Übersetzung erläutert. Auch stilistische Besonderheiten werden notiert. Das dargebotene Material geht vielfach weit über das zu Erwartende hinaus, etwa wenn die Verf. auf die antike Malerei eingeht (131. 134) oder Passagen aus Matisses 'Écrits et propos sur l'art' (128) oder Schopenhauers Werk 'Über das Sehen und die Farben' (135) anführt. Bibliographie (265-300) und Indices (301-316) komplettieren den Inhalt.

Den größten Gewinn des Werks stellt sicherlich die überfällige Neuedition des Textes dar. Einziger Schwachpunkt ist hier die Textanordnung, die im Zeilenumbruch nicht der Aristotelesausgabe von Bekker entspricht und damit ein genaues Zitieren schwer macht. Die gelungene Übersetzung ist textnah, nimmt sich jedoch auch die nötige Freiheit zur klaren Wiedergabe des Inhalts.

Der eindrückliche Umfang des Kommentars (z.B. über 8 Seiten zu den ersten 5 Zeilen des gr. Textes) verspricht eine Fülle von Informationen, doch ist die Lektüre zeitaufwendig, zumal die Gliederung der einzelnen Lemmata nicht immer schnell zu überblicken ist. Prägnantere Formulierungen und Kürzungen wären sicher an verschiedenen Stellen möglich.

Beginnend mit der Einleitung findet die Einordnung der vorgestellten antiken und modernen Konzeptionen in ihren kulturellen Kontext zu Recht besondere Beachtung. Ob freilich die Scheidung von Natur und Kultur so eindeutig ist, wie F. in der Einleitung formuliert («La visione dei colori è un fenomeno naturale, la loro distinzione e classificazione è prevalentemente un fatto culturale» [23]), darf bezweifelt werden. Auch die vielfach zu findende Betrachtung der Antike als 'einheitlicher Raum', wie sie u.a. Formulierungen wie «gli antichi ...» (114. 138), «nell'Antichità ...» (128. 189) suggerieren, erscheint problematisch. Und allgemeine Hinweise, wie «di immagini e motivi relativi all'ombra è ricca anche la poesia greca» (131) ohne weitere Ausführungen und Quellenangaben, sind wenig hilfreich (vgl. 209 zur antiken Medizin). An einigen Stellen vermißt man zudem Sekundärliteratur, etwa zur Frage der Existenz und Bedeutung von Experimenten (162). Dennoch ist dieser Band eine große Hilfe bei der Lektüre des nicht leicht zu verstehenden Textes, und es ist zu hoffen, daß die kleine Schrift nicht zuletzt durch diese Neuedition wieder vermehrtes Interesse erfahren wird.

Trier

Oliver Hellmann

Christian Pietsch: *Die Argonautika des Apollonios von Rhodos*. Untersuchungen zum Problem der einheitlichen Konzeption des Inhalts. Stuttgart: Steiner 1999. 307 S. (Hermes Einzelschriften. 80.).

Inmitten des beispiellosen Aufschwungs, den die Erforschung der hellenistischen Dichtung seit einigen Jahrzehnten erlebt, machen sich in jüngster Zeit vermehrt Stimmen hörbar, die das Pendel der Interpretation nach der entgegengesetzten Seite ausschlagen lassen: nicht mehr die Modernität, das Anders-Artige, das Experimentale, der bewußte Bruch mit der Tradition, die radikal neue Dichtungstheorie, welche Kallimachos', Apollonios' oder Theokrits Werke zu beseelen schienen, werden in den Vordergrund gestellt, sondern die Kontinuität mit den vorausgegangenen Literatur-Epochen, die stille Fortführung bewährter Prinzipien, kurz: die Normalität werden betont, während gleichzeitig vor der Anwendung zeitgenössischer literaturwissenschaftlicher Theorien (welche von der Mehrheit der